

Zeitschrift: Zürcher Taschenbuch
Herausgeber: Gesellschaft zürcherischer Geschichtsfreunde
Band: 94 (1974)

Artikel: Ein grosser Tag im Leben des Bürgermeisters Johann Jakob Hess
Autor: Bucher, Erwin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-985459>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

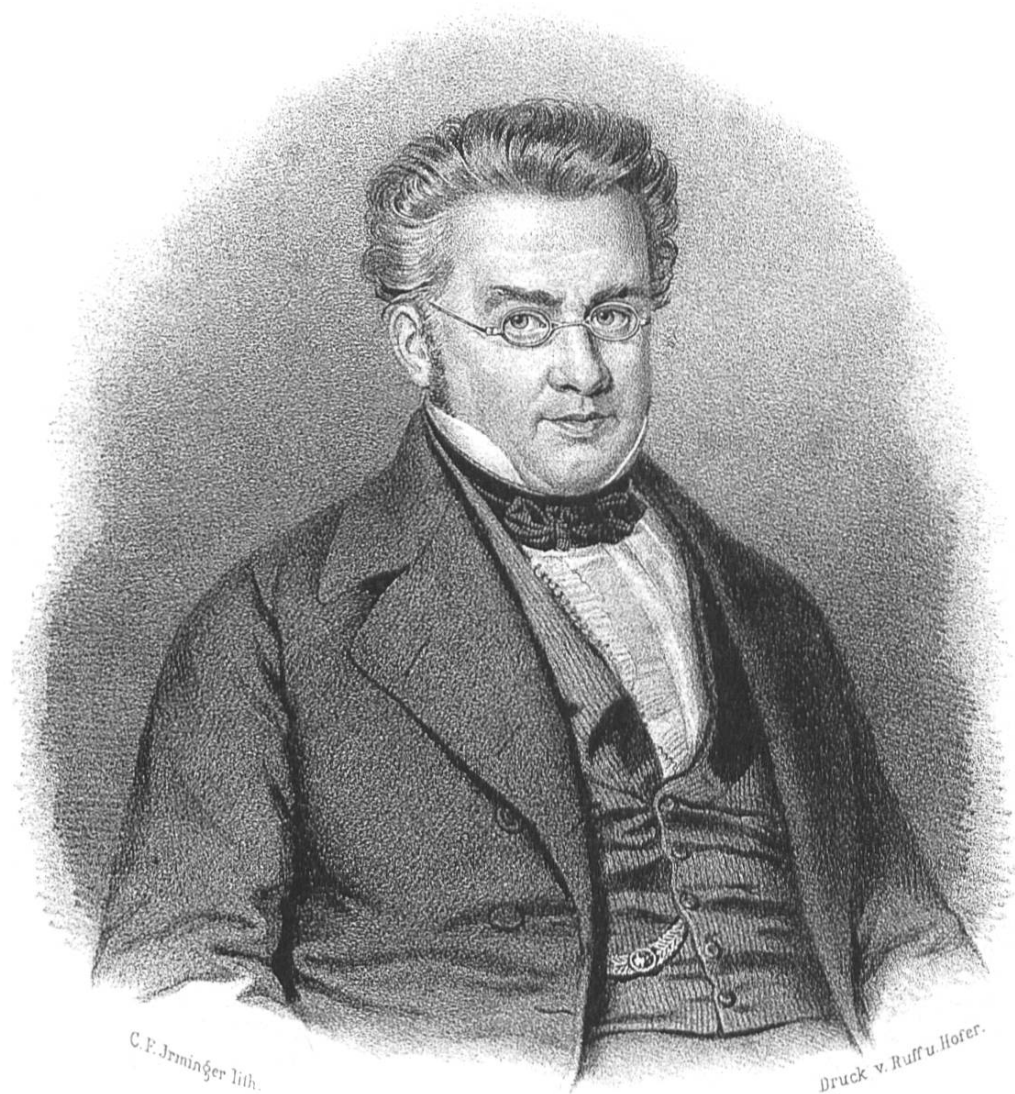
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.05.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



J. J. Hess

*Johann Jakob Hess
(1791–1857)*

Ein grosser Tag im Leben des Bürgermeisters Johann Jakob Hess

Der Zürcher Johann Jakob Hess gehört nicht zu jenen schweizerischen Staatsmännern des 19. Jahrhunderts, die sich dem Gedächtnis des Volkes besonders eingepägt haben, und doch nahm Alfred Hartmann, der 1868 hundert Kurzbiographien «berühmter Schweizer der Neuzeit» veröffentlichte, auch Hess in seine «Galerie» auf. Hartmann führte zur Begründung an: «denn er war in sehr gefährlichen Zeiten der oberste Lenker unseres von den Stürmen gepeitschten Staatsschiffs und lenkte dasselbe, wenn auch nicht immer mit sicherer, doch meist mit geschickter Hand durch Klippen und Untiefen. Nicht jedem Gewächs ist es gegeben einen starken geraden Stamm gen Himmel zu treiben wie die Tanne und die Palme; die Rebe bedarf der Stütze, an die sie sich schmiegen kann und dennoch ist auch sie des Ruhmes wert. So gibt es auch unter den Menschen Rankengewächse, die eines äusseren Haltes und Stabes bedürfen, wenn sie gedeihen und gute Früchte tragen sollen. Zu diesen gehörte der Bürgermeister Hess¹.»

Mit den «sehr gefährlichen Zeiten» meinte Hartmann die Zeit um 1833, als der Machtkampf zwischen den Liberalen und Konservativen die Eidgenossenschaft zu sprengen drohte. Anfangs 1833 war die Reihe an Zürich, die Rolle des eidgenössischen Vorortes zu übernehmen. Zum Zürcher Bürgermeister dieses Jahres gewählt, hatte Hess auch den Vorort und die eidgenössische Tagsatzung zu präsidieren. Als «Bundespräsident» — wie man schon damals inoffiziell den höchsten Magistraten der Eidgenossenschaft bezeichnete — erhielt

Auf die im Anhang abgedruckten Quellen wird in den Anmerkungen nicht speziell hingewiesen.

¹ *Alfred Hartmann*, *Galerie berühmter Schweizer der Neuzeit*, 2 Bde., Baden 1868 und 1871, Nr. 34: Johann Jakob Hess, S. 1. (im folg. zit.: *Hartmann*). Das Werk von *Johann Adam Pupikofler*, *Johann Jakob Hess als Bürger und Staatsmann des Standes Zürich und eidgenössischer Bundespräsident*, Zürich 1859 (im folg. zit.: *Pupikofler*), enthält eine ausführlichere Biographie mit Beilagen.

Hess im August 1833 den Besuch der diplomatischen Vertreter von Österreich, Russland, Preussen, Sardinien und Bayern, die ihn, von dem man wusste, dass er etwas ängstlich und nicht sehr selbstsicher war, einzuschüchtern versuchten. Der Bundespräsident verteidigte aber geschickt und energisch die Würde seines Amtes und lenkte damit die Aufmerksamkeit der führenden europäischen Staatsmänner und Diplomaten wie Metternich, de Broglie, Talleyrand und Palmerston auf sich. Die Unterredung mit den fünf Diplomaten war für Hess der Höhepunkt seiner Tätigkeit als Bundespräsident des Jahres 1833 und einer der grossen Augenblicke seines Lebens überhaupt. Hess hat selber von der Besprechung einen «offiziellen» und einen «inoffiziellen» ausführlicheren Bericht hinterlassen, die von der schweizerischen Geschichtsschreibung benutzt wurden, wobei sich vielleicht die Frage stellte, ob diese Darstellung einer der beiden Gesprächsparteien genüge, um ein unparteiisches Bild des Gesprächsverlaufes zu vermitteln. Bei den Akten Metternichs im österreichischen Staatsarchiv liegen nun Berichte zweier Gesprächspartner von Hess, des österreichischen Gesandten und des russischen Geschäftsträgers, die Gewissheit zu schaffen vermögen, indem sie die Darstellung von Hess in den wesentlichen Punkten bestätigen. Die beiden erwähnten Berichte erlauben aber nicht nur eine zuverlässige Rekonstruktion des Gesprächsverlaufes, sondern sie vermitteln auch Einblick in die Motive und Intentionen der Gesprächspartner des Bundespräsidenten und in die diplomatischen Folgen der Demarche. Zum Verständnis der Unterredung sei aber vorerst der historische Hintergrund skizziert, vor dem sie sich abgewickelt hat:

Ausgangspunkt muss dabei die Verschiebung im politischen Kräfteverhältnis der Eidgenossenschaft sein, die sich unter dem Einfluss der französischen Julirevolution des Jahres 1830 vollzog. Sie brachte die Aufspaltung der Schweiz in drei etwa gleich starke politische Gruppierungen: die Liberalen, die Konservativen und die zwischen ihnen stehende nicht festgelegte Mittelpartei. Den Liberalen war es zwar 1831 gelungen, in einer Reihe von Kantonen, unter denen sich die drei Vororte Zürich, Bern und Luzern befanden, die Verfassungen in ihrem Sinne abzuändern und die Mehrheit im Grossen und Kleinen Räte zu erringen. Noch konnten sie diese Erfolge aber nicht als konsolidiert betrachten; sie wünschten sich hierfür das schützende Dach einer starken eidgenössischen Zentralgewalt. Dazu war eine Bundesrevision nötig, die seit dem Abschluss

der kantonalen Verfassungsänderungen das Hauptziel der Liberalen war.

Die Konservativen hatten sich nach der ersten Überrumpelung in den Jahren 1830 und 1831 wieder gesammelt und suchten zum Gegenangriff zu gelangen, um die von den Liberalen beherrschten Kantone zurückzuerobern. Hauptsächlichstes Kampffeld der beiden Parteien waren die Kantone Basel und Schwyz, denn hier standen sie sich in einem erbitterten und noch nicht entschiedenen Stellungskrieg gegenüber, wobei die Liberalen und die Konservativen der übrigen Schweiz sich mit ihrem Prestige in diesen Auseinandersetzungen engagiert hatten. Die Konservativen nahmen für die ihre Vorrechte verteidigende Stadt Basel und Innerschwyz Partei, während sich die Liberalen für die nach politischer Gleichberechtigung strebenden Baselbieter und Ausserschwyzer einsetzten.

Als sich auf der Tagsatzung eine Mehrheit abzeichnete, die, wenigstens vorläufig, Baselland und Ausserschwyz Sitz und halbe Standesstimme einzuräumen bereit war, beschlossen die fünf konservativen Kantone Uri, Schwyz, Unterwalden, Basel (Stadt) und Neuenburg im Herbst 1832 in Sarnen, die Tagsatzung zu verlassen und in der Innerschweiz zu einer Art «Gegentagsatzung» zusammenzukommen. Sie hofften, noch weitere Kantone zum Verlassen der Tagsatzung veranlassen zu können und diese damit lahmzulegen. Für das Jahr 1833 zeichnete sich jedenfalls ein entscheidender Machtkampf ab.

Die Grossmächte nahmen in jenen Jahren aufmerksamen Anteil an der Entwicklung der schweizerischen Innenpolitik. Österreich, Russland und Preussen, denen sich auch die kleineren Nachbarstaaten der Schweiz anschlossen, standen mit ihren Sympathien auf der Seite der Konservativen; Metternich wünschte vor allem keine Änderung der staatenbündischen Verfassung des Landes. Sein Gesandter in der Schweiz, Ludwig Philipp Graf von Bombelles, ermutigte die Konservativen in ihrem Machtkampf, hatte aber Weisung von Metternich, mässigend auf sie einzuwirken.

Frankreich unterstützte die Liberalen. Sein Botschafter Marie-Hippolyte Gueully Graf von Rumigny ging dabei manchmal noch einige Schritte weiter, als den Instruktionen aus Paris entsprochen hätte². Der englische Gesandte David Richard Morier stand mit seinen persönlichen Überzeugungen den Konservativen nahe, hatte

² Vgl. *Jean-Charles Baudet*, *La Suisse et la Monarchie de Juillet 1830–1838*, Diss., Lausanne 1941 (im folg. zit.: *Baudet*).

aber gemäss den Weisungen seines Ministeriums eine vermittelnde Linie zu befolgen³.

Die Vertreter der auswärtigen Staaten hatten schon damals ihren festen Wohnsitz in Bern. Wenn der Vorort nach Zürich oder Luzern wechselte, so begaben sich die fremden Diplomaten für die Dauer der Tagsatzung meist dorthin. Als die fünf konservativen Stände der Sarnerkonferenz die Legalität der Tagsatzung von 1833 bestritten, weil Vertreter von Basellandschaft und Ausserschwyz dort Einsitz nahmen, beschlossen die Vertreter der konservativen Staaten, auf einen Besuch der Tagsatzung in Zürich zu verzichten. Dadurch boten sie den fünf dissidenten, in Schwyz zur «Gegentagsatzung» versammelten konservativen Kantonen eine gewisse moralische Rückendeckung. Der französische Botschafter allein beehrte die Tagsatzung mit seiner Anwesenheit.

Während die Tagsatzung des Sommers 1833 in Zürich unter dem Präsidium von Johann Jakob Hess versammelt war, spitzte sich die innenpolitische Krise der Schweiz in dramatischer Weise zu. Anfangs Juli verwarf das Luzerner Volk den Entwurf einer neuen Bundesverfassung mit wuchtiger Mehrheit. Das war ein Donner Schlag für die Liberalen und wurde von ihnen umso schmerzlicher empfunden, als Luzern zur Bundesstadt ausersehen worden war. Der Versuch einer Bundesreform musste als gescheitert betrachtet werden, und die Liberalen waren konsterniert und ratlos. Die Konservativen hingegen witterten Morgenluft und hielten den günstigen Zeitpunkt für gekommen, um den politischen Machtkampf in der Schweiz durch offensives Vorgehen zu ihren Gunsten zu entscheiden. Innerschwyz besetzte am 31. Juli den zu Ausserschwyz gehörenden Bezirk Küssnacht und hoffte damit, die Luzerner Konservativen, deren Stärke in der Abstimmung über eine neue Bundesverfassung offenkundig geworden war, zu einem Aufstand zu ermutigen.

Diese Herausforderung hatte nun aber zur Folge, dass sich die Tagsatzungsgesandten der Mittelpartei den Liberalen näherten und Vorort sowie Tagsatzung mit unerwarteter Energie reagierten. Sie mobilisierten sofort eine grössere Anzahl Truppen, zwangen Innerschwyz zur Räumung des Bezirkes Küssnacht und besetzten schliess-

³ Vgl. *Rudolf Heinrich Vögeli*, Die schweizerische Regeneration von 1830–1840 in der Beleuchtung englischer Gesandtschaftsberichte, Diss., Weida 1924 (im folg. zit.: *Vögeli*).

lich den ganzen Kanton Schwyz. Noch bevor diese energischen Gegenmassnahmen der Tagsatzung ihr bekannt geworden waren, riskierte auch die Regierung von Basel-Stadt am 3. August eine militärische Offensive gegen die Landschaft Basel; ihre Truppen erlitten jedoch eine Niederlage. Die Tagsatzung beschloss darauf am 5. August, Stadt und Landschaft Basel ebenfalls militärisch zu besetzen.

In wenigen Tagen hatte sich so die politische Lage der Schweiz entscheidend gewandelt. Die Liberalen, noch vor kurzem scheinbar hoffnungslos am kürzeren Hebelarm sitzend, waren aus dem politischen Machtkampf als Sieger hervorgegangen. Zwar war ihre Bundesreform gescheitert, aber sie waren nun in der Lage, in Basel und Schwyz eine Lösung in ihrem Sinne durchzusetzen. Jetzt konnten auch die freisinnigen Kantonsverfassungen von 1831 als gesichert gelten. Die Diplomaten der konservativen Mächte waren besorgt über diese plötzliche Wendung der Dinge und der österreichische Gesandte berichtete Metternich in jenen Tagen: «La situation de la Suisse a changé du tout au tout depuis huit jours — le rejet du nouvel acte fédéral par le Canton de Lucerne, l'abattement du parti révolutionnaire... l'espoir fondé d'un rapprochement basé sur un retour aux vrais principes — tel était il y a peu de semaines l'état de la Confédération; état, si non tout à fait satisfaisant, donnant au moins lieu à de justes et flatteuses espérances. Des plans mal combinés et suivis de revers, une impatience maladroite d'un côté, et une perfidie habilement calculée de l'autre ont culbuté avec la rapidité de l'éclair et sans retour l'échafaudage élevé avec tant de peine, et qui permettait de compter sur un meilleur avenir.» Unter dem ersten Eindruck der Ereignisse stehend, überschätzte Bombelles deren Bedeutung und glaubte, die letzte Stunde der konservativen Partei in der Schweiz habe geschlagen⁴.

Auf die Massnahmen der Tagsatzung zur Beilegung des Konfliktes im Kanton Schwyz hätten die fremden Diplomaten gar nicht mehr Einfluss zu nehmen vermocht. Als dann die Tagsatzung beschloss, auch Basel zu besetzen, schrieb Bombelles nach Wien: «Cette mesure, si elle a lieu peut avoir les suites les plus graves et ne peut être vue avec indifférence par aucune Puissance.» Er erwartete, dass die Besetzung Basels durch eidgenössische Truppen den

⁴ Bericht Bombelles vom 10. Aug. 33, Nr. 33 A, Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien, Schweiz F. 260, Abschrift im Bundesarchiv Bern. (Die im folg. zit. Briefe Bombelles entstammen alle diesem Fasz.).

Sturz der Basler Regierung und die Machtergreifung der Radikalen nach sich ziehen werde. Basel in den Händen der «Jakobiner», das würde für die Nachbarstaaten unangenehme politische Auswirkungen haben⁵! Der österreichische Gesandte dachte dabei auch an die strategische Bedeutung der Stadt, die im Feldzug von 1813/14 jedermann sichtbar geworden war, als alliierte Truppen bei Basel den Rhein überschritten und zum entscheidenden Stoss gegen Frankreich ansetzten. Die Aussicht, dass sich dort eine Österreich feindliche Regierung festsetzen könnte, alarmierte Bombelles.

Es musste also etwas unternommen werden, um die militärische Besetzung der Stadt Basel oder doch wenigstens eine Machtübernahme der «Jakobiner» zu verhindern. In dieser Absicht beschlossen der österreichische und der sardinische Gesandte, die Geschäftsträger Russlands und Preussens und der Resident Bayerns, die sich am 6. oder 7. August⁷ in Baden getroffen hatten, noch am Abend des gleichen Tages beim schweizerischen Bundespräsidenten vorzusprechen. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass sie dabei auch das allgemeine Ziel verfolgten, die schweizerischen Liberalen bei der Ausnützung ihres Erfolges möglichst zu bremsen. Ausserdem ist es möglich, dass die Diplomaten auch von baselstädtischer Seite zu ihrem Schritte inspiriert worden waren⁸.

Es fehlten der englische Gesandte Morier, der, wie er mitteilte, aus familiären Gründen in Genf festgehalten wurde⁹ und der französische Botschafter. Bombelles und der sardinische Gesandte Baron Louis de Vignet hatten zwar diesen zu bewegen versucht, sich ihrem Schritte anzuschliessen, um der Demarche möglichst viel Gewicht zu geben, vielleicht aber auch nur, damit sich der Botschafter nicht übergangen fühlen konnte. Wie zu erwarten stand, lehnte Rumigny jedoch ab, ja er widerriet dem Vorhaben seiner Kollegen¹⁰. Diese liessen sich aber nicht abhalten und sandten den russischen Ge-

⁵ Bombelles, 6. Aug. 33, Nr. 32 A.

⁶ Bombelles, 14. Aug. 33, Nr. 37 A.

⁷ Über das genaue Datum der Unterredung widersprechen sich die Quellen; so nennen die Ber. v. Hess den 6., Bombelles und der «Schweizerische Republikaner» den 7. Aug. Eine einwandfreie Ermittlung des Datums ist für das Verständnis des Zusammenhanges nicht erforderlich.

⁸ Vgl. *Paul Burckhardt*, Geschichte der Stadt Basel, Basel 1942, S. 198.

⁹ Vgl. *Vögeli* S. 49 ff.

¹⁰ *Biaudet* S. 39 f.

schäftsträger Dimitri de Sévérine zum Bundespräsidenten voraus, um ihren Besuch anzumelden.

Als der österreichische Gesandte eingangs des Gespräches um Auskunft über die gegenwärtige Lage der Eidgenossenschaft bat, wollte Hess, bevor er sich auf ein Gespräch einliess, wissen, ob der Besuch offiziellen oder privaten Charakter habe, worauf ihm seine Gäste erklärten, sie wünschten als Privatleute mit ihm zu sprechen. Damit hatte Hess den Argumenten seiner Besucher von vorneherein einen Teil ihres Gewichtes geraubt¹¹.

Über die Zusicherungen, die Hess im Laufe des Gespräches gegeben haben soll, stimmen die Berichte der Gesprächspartner nicht in allen Punkten überein. Was die Behandlung der Stadt Basel betrifft, sind allerdings keine Differenzen festzustellen. Hess lehnte es ab, auf die von der Tagsatzung bereits beschlossene militärische Besetzung der Stadt zurückzukommen; aus seinen Äusserungen konnte aber andererseits geschlossen werden, dass kein gewaltsamer politischer Umsturz geplant war. Wenn Basel die von der Tagsatzung geforderten Garantien für ein bundestreues Verhalten zu leisten bereit war, so stand nach seiner Auffassung einer Versöhnung nichts im Wege.

Hingegen wird die Haltung des Bundespräsidenten zur Frage der Bundesrevision unterschiedlich dargestellt. Bombelles schrieb Metternich, er habe Hess mit Vergnügen bei der wiederholt gemachten Feststellung behaftet, dass der Bundesvertrag von 1815 genüge und dem Vorort alle notwendigen Kompetenzen einräume, um die Ruhe im Lande sicherzustellen. Hess will aber nur bemerkt haben, dass sich gezeigt habe, wieviel Energien im Schweizervolk stecken würden, und dass es dadurch den Bundesbehörden möglich gewesen sei, auch mit den beschränkten Mitteln, die der Bundesvertrag von 1815 zur Verfügung stelle, den inneren Gefahren Herr zu werden.

Die Gesandten kamen auch auf die im April 1833 aus Frankreich in die Schweiz entwichenen polnischen Flüchtlinge, meist Offiziere, zu sprechen, von denen einige — nach den Angaben von Hess sollen es nicht mehr als zehn gewesen sein — auf Seite der Baselbieter an den Kämpfen des 3. August teilgenommen hatten. Bombelles schreibt von einer Zusicherung des Bundespräsidenten, wonach die Polen sich nicht unter schweizerische Truppen mischen dürften. Damit nicht eigentlich im Widerspruch berichtet Hess, er habe dar-

¹¹ Vgl. *Biaudet* S. 40.

auf hingewiesen, dass sich die Bundesbehörden nach wie vor bemühen würden, die Polen in ein anderes Land abzuschieben.

Die Diplomaten glaubten Hess bereits einigermaßen in die Ecke manövriert und im gewünschten Sinne beeinflusst zu haben, als der preussische Geschäftsträger Ignaz von Olfers sich zu mehr als ungeschickten Beschuldigungen hinreissen liess, was Hess sofort benützte, um aus der Defensive auszubrechen und zum Gegenangriff überzugehen. Hess konnte sich allerdings schon in den nächsten Tagen nicht mehr genau an die entscheidenden Äusserungen des preussischen Geschäftsträgers erinnern. In seiner «offiziellen» Darstellung des Gespräches, die er der Tagsatzung vorlegte, und auch in seinem dem französischen Botschafter ausgehändigten ausführlicheren «inoffiziellen» Bericht bleibt er in diesem Punkte ziemlich unbestimmt. Dem «inoffiziellen» Bericht fügt er in einer Fussnote bei, er glaube, dass Olfers behauptet habe, die Teilnahme der Polen am Basler Bürgerkrieg sei von langer Hand vorbereitet worden, wobei der Vorort, statt die Polen zurückzuweisen, diesem Treiben wohlwollend zugesehen habe.

Über diese für den Verlauf des Gespräches wichtigen Anschuldigungen geben nun die Berichte des österreichischen Gesandten und des russischen Geschäftsträgers die gewünschte Auskunft. Aus der detaillierteren Darstellung Dimitri de Sévérines wird noch deutlicher, als die Schilderung Hess' vermuten liess, dass die undiplomatischen Ausfälle von Olfers der Unterredung eine ganz neue Wendung gaben. Auch waren dessen Vorwürfe noch ausfälliger, als Hess sich erinnern zu können glaubte. Der russische Diplomat schrieb nämlich, Olfers habe sich in solchem Masse vergessen, dass er den Vorort und Hess selber der Komplizität mit den Polen beschuldigt, indem er behauptet habe, deren Teilnahme am Basler Bürgerkrieg sei von der obersten Bundesbehörde selbst von langer Hand vorbereitet worden. Sévérine bescheinigt Hess, dass er mit aussergewöhnlicher — und wohl auch nicht erwarteter — Festigkeit den Anschuldigungen entgegengetreten sei. Bombelles begnügte sich mit folgender Schilderung des ganzen Vorfalles:

«Monsieur d'Olfers m'a effectivement, pour ainsi dire, enlevé la parole au moment où j'avais réussi par une exposition claire et amicale du but de notre démarche à faire prendre à Monsieur le Bourguemaître un ton non seulement modéré, mais même une attitude analogue à la peine qu'il se donnait d'excuser les évènements et les mesures qu'ils ont amenées. Monsieur d'Olfers en attirant la discussion

a lui s'est servi de termes si peu mesurés relativement au Directoire qu'il a changé tout à coup notre position et remis Monsieur Hess sur un terrain qu'il a défendu il faut en convenir avec force et dignité¹².»

Hess selber berichtet, er habe erklärt, nach solchen Vorwürfen spreche nicht mehr der Privatmann, sondern der Präsident der Tagsatzung und des Vorortes zu ihnen. Er müsse erwarten, dass die vorgebrachten Anschuldigungen in schriftlicher Form eingereicht würden. Der Vorort und die Tagsatzung würden darauf antworten. Im übrigen wünsche er das Gespräch zu beenden und sei nicht bereit, weitere Auskünfte zu erteilen. Den Besuchern blieb nichts anderes übrig, als den Schaden nach Möglichkeit wieder gutzumachen und Hess zu beschwichtigen. Nach Bombelles wohl etwas beschönigender Darstellung konnte der Fehler des preussischen Geschäftsträgers wieder voll repariert werden. Sévérine berichtet hingegen nüchterner, es sei ihnen nichts anderes übriggeblieben, als Olfers «in ihre Mitte zu nehmen» und den Rückzug anzutreten. Bombelles soll Hess beim Abschied die Hand gedrückt und zugeflüstert haben: «Sie haben sich gut gehalten¹³.»

Bombelles und Sévérine kamen zuerst überein, in den Berichten an ihre Höfe den vom preussischen Geschäftsträger provozierten Zwischenfall zu verschweigen, um Olfers zu schonen. Als dann aber in der schweizerischen Presse radikaler Observanz, vor allem in Ludwig Snells «Republikaner» tendenziöse Schilderungen der Unterredung erschienen, entschlossen sie sich, in ergänzenden Berichten vom 14. August auch den Zwischenfall zu schildern. Metternich nahm in seinen Briefen an den österreichischen Gesandten in der Schweiz dazu nicht Stellung, es scheint, dass nach dem Scheitern der Bundesrevision sein Interesse an den schweizerischen Vorgängen nachgelassen habe. Es war aber doch von Vorteil gewesen, dass Bombelles seinen Chef nicht unvollständig und einseitig über die Unterredung mit Hess unterrichtet hatte, denn die französische Diplomatie war auf dem Sprung, allfällige unrichtige Darstellungen des Gespräches richtigzustellen. Der französische Botschafter de Rumigny hatte nämlich die ausführliche Darstellung der Unterredung, die ihm Hess zugestellt hatte, nach Paris weitergeleitet, und der französische Aussenminister, der Herzog von Broglie, beeilte

¹² Bombelles, 14. Aug. 33, privat (ergänzender Bericht).

¹³ S. *Hartmann* S. 3.

sich, seinen diplomatischen Vertretern in Wien und Berlin eine Abschrift zukommen zu lassen¹⁴.

Die französische Diplomatie unterliess es im übrigen nicht, aus dem nach ihrer Ansicht unvorsichtigen Verhalten ihrer Gegenspieler Gewinn zu ziehen, um ihren Einfluss auf die leitenden Männer der Eidgenossenschaft zu verstärken. Broglie schrieb Rumigny am 14. August einen Brief, der sich sehr lobend über Hess aussprach – und dazu bestimmt war, diesem vorgezeigt zu werden. Der französische Aussenminister bemerkte darin unter anderem: «Je n'ai pas besoin de dire combien nous approuvons la conduite ferme et modérée dont Monsieur Hess a donné un si noble exemple dans son entretien avec les ministres d'Autriche... (etc.). Il était impossible d'allier plus de raison à plus de dignité, plus de véritable énergie à plus de calme et d'apropos¹⁵.» Wie der französische Botschafter in London, der ehemalige Aussenminister Napoleons und Ludwigs XVIII., Charles-Maurice de Talleyrand nach Paris berichtete, hatte die entschiedene Sprache des schweizerischen Bundespräsidenten auch beim britischen Aussenminister Lord Palmerston einen grossen Eindruck hinterlassen¹⁶.

Infolge der energischen und man darf wohl sagen staatsmännischen Haltung von Hess führte die Demarche der fünf Diplomaten nicht zum Ziele. Immerhin verliefen dann die Dinge doch weitgehend so, wie es sich die Vertreter der konservativen Mächte gewünscht hatten. In der Stadt Basel kam es nicht zu dem von ihnen befürchteten Regierungsumsturz. Die Polen verliessen die Schweiz – allerdings erst, nachdem sie noch am «Savoyerzug» von 1834 teilgenommen hatten. Die Bundesreform schliesslich war für längere Zeit nicht aus der Sackgasse herauszuführen, in die sie durch den Entscheid des Luzerner Volkes geraten war.

Was Olfers anbelangt, so wurde er zwei Jahre später nach Berlin zurückgerufen und im Kultusministerium beschäftigt. Möglicherweise hat sein undiplomatisches Verhalten anlässlich der Unterredung mit dem schweizerischen Bundespräsidenten zu dieser Versetzung beigetragen. Protegiert von den Brüdern Humboldt wurde er im Jahre 1839 Generaldirektor der königlichen Museen in Berlin und soll sich in dieser Stellung Verdienste erworben haben¹⁷.

¹⁴ Vgl. *Biaudet* S. 41, Anm. 2.

¹⁵ Abgedr. bei *Pupikofer* S. 294f., vgl. *Biaudet* S. 42, Anm. 4.

¹⁶ S. *Vögeli* S. 52, Anm.

¹⁷ Vgl. Art. Ignaz von Olfers in: *Allgemeine Deutsche Biographie*, Leipzig 1887.

QUELLENBEILAGEN

1. «Inoffizieller» Bericht von Johann Jakob Hess über die Unterredung mit den fremden Gesandten, gedr. bei Johann Adam Pupikofer, Johann Jakob Hess, Zürich 1859, S. 289 ff.

Dieser Bericht wurde dem französischen Botschafter zugestellt. Die Fussnoten stammen von Hess selber.

Mardi le 6 août 1833, à 7½–8 heures du soir.

A l'arrivée des agens étrangers le président se trouva en présence de Mr. le comte de Bombelles, Ministre d'Autriche, du Baron de Vignet, Ministre de Sardaigne, de Mr. de Séverine, chargé d'affaires de Russie, de Mr. d'Olfers, chargé d'affaires de Prusse et de Mr. Hertling, résident de Bavière qui vinrent chez lui en corps, après avoir été annoncés par Mr. de Séverine, qui avait eu une audience particulière une heure plutôt. Tous étaient en habit de simple particulier bourgeois et sans aucune distinction.

Mr. de Bombelles prit la parole au nom de tous. Il commença par quelques paroles banales. Puis il annonça que lui et ses collègues étaient venus auprès de lui pour lui demander des explications¹ sur ce qui se passait en Suisse, et pour ne pas lui cacher que ces événements étaient de nature à appeler la sérieuse attention de leurs cours.

Le président les pria à son tour de vouloir bien s'expliquer sur la qualification qu'ils prétendaient donner à leur visite; si c'était une démarche officielle qu'ils faisaient auprès du président de la diète et du Directoire; ou s'ils ne s'adressaient à lui que comme à un homme que le hasard avait placé momentanément à la tête du gouvernement fédéral, parce qu'ils devaient comprendre que dans le premier cas il avait à rendre compte de cette conférence aux autres membres du Vorort et à la diète, et par conséquent à lui donner une importance toute autre que ne pourrait l'avoir une conversation amicale et confidentielle.

Ils répondirent qu'ils réclamaient une conversation purement confidentielle.

Sur cela le président leur dit qu'il était prêt à les satisfaire. Il les pria d'observer qu'en vérité il croyait avoir peu de choses à leur apprendre parce que les événements étaient patents, les discussions à peu près publiques et que les arrêts de la diète ainsi que les proclamations des gouvernements n'avaient rien laissé ignorer; qu'il n'y avait de secret dans la politique du gouvernement de la Suisse – que tout y était à jour: mais que néanmoins, comme il desirait répondre de son mieux à leurs questions, il les pria de vouloir bien les préciser. – Il fit remarquer encore qu'il était à propos qu'on s'entendit sur le mot d'explications dont ces Mrs. s'étaient servis; qu'ils avaient certainement voulu entendre parler de renseignements officieux; car il ne pouvait pas être question d'explications dans un sens différent.

Cela posé, il résuma ce qui avait été fait pour opérer une conciliation vivement désirée par le gouvernement fédéral; les espérances que l'on avait conçues du

¹ Le mot dont se servait Bombelles était: renseignements, Vignet: explications. Ces deux Messieurs et Olfers prirent le plus de part à la conversation. Mr. de Séverine ne disait presque pas le mot et Hertling appuya seulement deux ou trois fois par acclamation les assertions de Mrs. de Bombelles et d'Olfers.

succès de la conférence qui devait s'ouvrir le 5.; la sincérité des efforts faits dans ce but et combien l'on avait été péniblement trompé, quand on s'était vu traîtreusement attaqué par ceux-là mêmes à qui on avait tendu une main fraternelle et qui n'avaient pas craint de promettre de se rendre à la conférence au moment où ils se préparaient à la rendre impossible. – Il ajouta que la nation était fatiguée d'une lutte pareille – que la diète avait reconnu avec elle qu'il fallait en finir et agir dans le but de pacifier la Suisse et d'obtenir des garanties pour qu'une fois le but atteint, on ne risquât plus de retomber dans les mêmes alternations du désordre qui affligent la Suisse depuis 3 ans².

Mr. de Bombelles demanda, si l'on était bien sûr d'atteindre le but auquel on disait vouloir tendre par les moyens que l'on prenait? –

«On l'espère, répondit le président, les discussions, les proclamations, les décrets de la diète ne peuvent pas permettre un autre but; un but caché surtout cela n'est d'accord ni avec la politique ni avec les institutions de la Suisse: ce que nous voulons, Messieurs, c'est le retour sincère à l'ordre et à la paix, la réunion de tous les états de la confédération, les ramener à reconnaître enfin l'autorité de la diète instituée dans l'intérêt de tous et les décrets légalement pris par cette autorité. Nous voulons arriver à cela et point à autre chose.»

Mr. de Bombelles reprit, que les moyens lui paraissaient violents, qu'ils étaient peu conformes aux principes, et que momentanément on paraissait ne pas craindre de perdre et de ruiner Bâle. Tous, surtout Mr. de Bombelles, Olfers, Vignet et Hertling, paraissaient mettre le plus haut prix à ce qu'on n'usât pas de violence envers la ville de Bâle; un siège serait un malheur; que les voisins et les cours étrangers y étaient intéressés etc.

Le président: «C'est au contraire pour la sauver et la ramener à la confédération; en même temps on entend lui demander des garanties qu'elle cessera de troubler la Suisse, qu'elle reconnaîtra les décrets de la diète et qu'elle ne recommencera pas dans quelque temps des fautes qui compromettent le repos de ses voisins et qui ruinent la confédération par l'obligation où on la met d'être sans cesse en armes. Croyez-moi, Messieurs, aucun d'entre vous ne prend certainement autant d'intérêt à Bâle que moi. J'y ai vécu, je connais son importance, c'est une des principales villes de la Suisse, elle renferme plusieurs de mes amis. Aussi soyez assurés que tout en faisant mon devoir comme Magistrat je ne ferme pas l'accès de mon cœur à mes sentiments personnels qui me portent à mettre un grand prix à préserver cette ville des malheurs que son entêtement et son aveuglement seuls rendraient inévitables»³.

² Tout ce que le président disait à ces Messieurs est contenu dans ce résumé, cependant tout ceci fut la réponse à plusieurs questions qu'on lui adressait et à qui il répondit de son mieux. Questions et réponses furent très courtes et assez précises, et les questions furent adressées par Bombelles et Vignet. Par exemple sur le but des décrets de la diète, sur les moyens de conciliation, sur ce qu'on ne devrait pas quitter ce chemin (où la réponse fut qu'on avait été obligé et forcé de le quitter etc.)

³ Ceci a été dit vers la fin de la conversation en commençant avec ces mots: «Messieurs vous êtes tous étrangers et aucun de vous ne peut aimer une ville suisse autant que moi et surtout une ville comme Bâle etc. etc.» Tous ces Messieurs protestèrent qu'ils n'avaient nul intérêt particulier pour Bâle etc.

Ici Mr. d'Olfers demandait: «Comment des garanties? pourriez-vous préciser celle qu'on lui demandera?»

Le président: «Aucunes autres sans doute que des garanties compatibles avec son indépendance et son honneur, ainsi qu'avec la sûreté l'honneur et la dignité de la Suisse. Mais il n'est pas possible de les préciser encore. Il est évident qu'elles seront en raison des événements et qu'elles seront autres, si elle ouvre amicalement ses portes aux troupes fédérales, que si elle les oblige à la forcer par la voie des armes. Comme l'on le voit il est à peu près dans son pouvoir de les fixer elle-même; on ne forcera personne à une injustice, nous ne voulons que la justice, la paix et une paix durable.»

«Mais, reprit d'Olfers, il en est qui ne pourrait qu'inquiéter et éveiller la susceptibilité des gouvernements étrangers!»

Vignet, Bombelles et Hertling observèrent que la violence exercée contre Bâle feraient un effet bien fâcheux.

«Nous ne cherchons (dit le président) en aucune façon à troubler les pays voisins. Nous espérons qu'ils en ont la preuve et qu'ils payeront notre respect pour leurs souverains sur leur territoire, que nous n'avons jamais pensé à inquiéter, par un égal respect pour notre indépendance. Ceci, Messieurs, est une affaire de famille qui ne regarde que nous, que nous prétendons arranger entre nous et selon nos lois et qui ne doit en aucune façon occuper ni alarmer même nos voisins.»

Mr. d'Olfers reprit encore: «On n'a pas trop respecté cette indépendance ni ce droit de non-intervention de l'étranger dans les affaires suisses puisqu'on a permis que des Polonais vinssent combattre à Liestal.» d'Olfers ajoutait encore que c'était un fait qui retentirait dans toute l'Europe!

«Comment dix Polonais?» – reprit le président avec dédain!

«Qu'il y ait eu mille, dix ou un, s'écria Mr. d'Olfers, c'est la même chose. Il reste un fait certain de cela, c'est qu'on a appelé des étrangers et c'est ce que les autres gouvernements ne peuvent pas tolérer.»

«Je le répète (dit le président) qu'il n'y avait que dix à Liestal. Ils y avaient trouvé l'hospitalité dans leur malheur. Ils ont cru devoir la payer dans un moment pareil, et certes il n'en est pas homme de cœur qui ne leur pardonne de ne s'être pas montrés ingrats. Quoiqu'il en soit je n'aime les Polonais pas plus que les autres Suisses, Messieurs. Nous n'avons jamais eu des relations avec eux comme nation, nous ne les avons point appelés»⁴.

«Mais quand ils sont venus parmi nous, vous savez comment nous avons cherché à les faire quitter la Suisse et nous n'avons pas cessé depuis. Vous n'ignorez pas que depuis plusieurs mois le directoire poursuit une négociation à Paris et à Francfort à cet effet; après tout peut-on sérieusement s'occuper de ce petit nombre d'hommes et doit-on s'en occuper plus que nous qui ne recherchons

⁴ Le président ajoutait: «Quand des brigands viennent incendier ma maison je suis bien aise que des amis viennent à mon secours!» Cela donnait occasion pour expliquer que quand même les Bâlois n'étaient pas des brigands (mot qui fut seulement pris pour désigner mieux le genre d'attaque et les faits incompatibles avec une guerre loyale et un combat simple) et les Polonais pas précisément nos amis, on avait cependant le droit de ne pas refuser leurs secours. Aussi ces Messieurs concédèrent que l'attaque des Bâlois était affreuse.

pas si parmi les troupes de Bâle il y avait soit des Polonais mêmes soit des Prussiens, des Français, des Russes et des Turcs?»⁵

Mr. d'Olfers: «Non, Monsieur, ce n'est pas la même chose, car leur présence là justifie ce que l'on dit depuis longtemps que c'était un système combiné d'avance de se servir des Polonais dans l'intérêt de quelques gouvernements suisses. Le Vorort ne pense pas y être resté étranger: autrement il les aurait tous fait sortir de la Suisse et c'est depuis longtemps comme on le lui demandait et comme tous lui en faisaient un devoir. C'est donc évidemment une chose préparée de longue main»⁶.

Ici le président reprit avec chaleur: «Monsieur, nous n'avons préparés de longue main que la conférence et que les moyens de donner les plus heureux résultats. Mais certainement, mais certainement nous n'avons pas préparé un méfait de longue main. Après une pareille accusation, Messieurs, ce n'est plus le particulier Hess qui vous écoute mais le président de la diète et du directoire qui ne méconnaît pas son devoir. On ne craint pas d'accuser le Vorort d'un fait aussi grave. Je le repousse de toutes mes forces. Mais cela ne suffit pas, Messieurs, je demande que cette réclamation, cette accusation me soit remise par écrit; le directoire et la diète, nous répondrons. Il vous sera prouvé si l'on peut légèrement accuser son gouvernement d'un acte de déloyauté inouïe et dont certainement il n'avait jamais cru qu'on puisse le soupçonner capable. Messieurs, il vous semblera sans doute convenable que l'entretien finisse; pour moi je déclare que je ne répondrai plus à rien.»

Le président ajouta entre autre: «Le Vorort connaît ses devoirs envers la confédération et la diète à qui seul il est responsable, et je repousse et proteste contre tout reproche qu'on voudra lui faire. – Quand on me parle de cette manière on me ferme la bouche!»

Cette vigoureuse apostrophe dont tous les assistans sentirent la convenance mit un terme à la conversation pendant quelque temps. Mr. de Bombelles et Mr. de Vignet cherchèrent à atténuer l'expression dont s'était servi Mr. d'Olfers. Lui-même y donna une explication tendante à prouver qu'il avait seulement voulu dire qu'on aurait pu soupçonner peut-être le Vorort, d'avoir agi de dessin prémédité en retenant les Polonais, puisqu'ils n'étaient pas sortis de la Suisse. Il déclara formellement et à plusieurs reprises qu'il n'avait pas eu l'intention de faire des reproches au Vorort etc., il voulut prouver que le président avait mal compris et il en appella à tous ses collègues qui se confondirent en compliments et civilités pour attester leurs bonnes intentions. Le coup était porté et l'entretien n'eut plus lieu que par monosyllabes.

Le président voulut pourtant le terminer en disant que dans tout ce qu'elle avait fait, la diète avait agi de bonne fois, avec le plus sincère désir de conciliation,

⁵ Ce propos relatif à la garnison de Bâle fut employé aussi dans la conversation particulière avec Mr. de Séverine, qui se plaignait des Polonais dans le canton de Berne et de Soleure et de leur fête du 3. Mai à qui avaient assisté des autorités.

⁶ Les paroles d'Olfers avaient ce sens, mais je crois qu'il parlait plus encore dans ce sens, que si on ne désapprouvait pas la présence de ces Polonais dans la campagne de Bâle et leur participation au combat on serait censé de croire que c'était une affaire préparée de longue main, et que le Vorort avait, au lieu de repousser ces fugitifs selon ses devoirs, vu tout cela de bon œil.

avec modération et avec fermeté; qu'elle persévérerait dans ce système jusqu'au bout sans se laisser détourner; qu'on avait de légers indices que les essais de réactions avaient été combinés d'avance et qu'on ne manquera pas de les poursuivre pour connaître tout ce complot. Il ajouta qu'on avait instruit tous les cantons, même ceux de la dissidence, des mesures qui avaient été prises, du but au quel on tendait, et qu'on les avait invités à reparaitre en diète, qu'on allait peut-être inviter encore une fois les dissidens à reparaitre.

«Tous?» – demanda Mons. d'Olfers.

Mons. d'Olfers fit encore observer qu'on avait déployé des forces bien considérables.

«Selon la prévision de nos besoins possibles», répliqua le président, «mais pas au delà. Nous avons pu montrer dans cette occasion qu'il y avait tant de ressort dans le peuple Suisse, tant d'esprit national, que même avec le pacte de 1815 le pouvoir était encore inné de moyens suffisants pour garantir le pays de dangers qui pouvait le menacer du dedans comme du dehors.»

Mons. de Bombelles fit remarquer qu'il était bien aise de voir qu'on reconnut la bonté du pacte de 1815.

Le président reprit: «Mons. le Comte, je ne parle pas de l'avenir ni du pacte car nous ne nous en sommes point occupé, j'ai seulement tâché à démontrer que quoiqu'avec le pacte de 1815 le peuple suisse avait pu se montrer tel qu'il est, quand d'autres parraissaient l'oublier.»

Ainsi termina cet entretien, et il était évident que le but de cette visite, de faire valoir le désir de ces messieurs, qui n'avaient pas de mission pour une telle démarche, qu'on s'abstiendrait de toute mesure violente envers Bâle, avait manqué entièrement. Le président ne tint pas ce langage soumis auquel peut-être on s'attendait et il répondit au premier essai d'insolence diplomatique de manière qu'on ne reviendra pas si vite. Ces Messieurs (à une exception près) étaient tous très honnêtes et il essayèrent seulement de faire valoir leurs vœux comme unanimes. Mons. Vignet lut à cet effet encore une lettre de Mons. Morier dans laquelle celui exprima ses vœux et ses sentimens bienveillants pour la Suisse à propos de la conférence pour le 5 Août. (Auf diesen Tag hatte der Vorort eine Vermittlungskonferenz anberaumt, die aber durch die kriegerischen Aktionen überholt und abgesagt wurde.) L'Ambassadeur de France, quoique présent à Zurich, n'avait pas voulu se joindre aux autres diplomates et leurs avait prédit la non-réussite de ce pas. Deux jours plus tard le chargé d'affaires de Naples venait encore à Zurich pour faire un pas semblable. Il ne fut pas question de l'occupation du canton de Schwyz.

(Der «offizielle» Bericht über die Unterredung findet sich in den Abschieden der ordentlichen Eidgenössischen Tagsatzung des Jahres 1833, S. 79f.)

2. *Erster Bericht des österreichischen Gesandten Bombelles über die Unterredung mit Hess.* Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien, Schweiz F 260, dem Briefe vom 10. August 1833, Nr. 33 A entnommen.

Arrivé ici (Baden) le 7 au matin, j'y ai trouvé réunis les Ministres de Sardaigne et de Bavière, ainsi que les Chargés d'affaires de Prusse et de Russie. La première question que j'ai cru devoir poser à mes collègues a été de savoir, quel parti l'on pouvait tirer de l'effroyable état d'anarchie, dans lequel se trouve la Suisse à l'heure

qu'il est, dans l'intérêt de l'humanité et d'une équitable conciliation. Il nous a paru que le point le plus important pour les Puissances que nous avons l'honneur de représenter et pour la Confédération germanique en particulier, était d'empêcher que Bâle pris de vive force ne devienne dans les mains des bandits de Liestall et de leurs consors, le receptacle du jacobinisme de toute l'Europe.

Nous avons cru urgent d'engager le Directoire à faire cesser dans ses troupes le scandaleux emploi des officiers Polonais, et de lui représenter que la modération est le meilleur, ou pour mieux dire, le seul moyen d'étouffer les factions toujours prêtes à renaître au souvenir des sévices dont elles ont été les victimes. Nous avons espéré qu'une démarche collective faite en forme de représentation amicales et verbales aurait le double effet de diminuer l'extension de mesures acerbes et de prouver l'unanimité de nos vœux pour une prompte et franche pacification de la Suisse. Nous nous sommes donc sans délai rendus à Zurich et nous aurions été d'autant plus heureux de voir Monsr. l'Ambassadeur de France joindre sa voix aux nôtres, que le baron de Vignet était porteur d'une lettre ostensible du Ministre d'Angleterre, qui retenu à Genève par une maladie mortelle de sa fille ainée est entré par écrit parfaitement dans nos vues et a clairement énoncé le desir sérieux de son Gouvernement de voir la Suisse retrouver dans le pacte de 1815 la paix et le bonheur. Mais Monsieur le Comte de Rumigny n'ayant pas cru dans une occasion aussi exceptionnelle que celle-ci devoir renoncer à la marche isolée qu'il se plaît à suivre depuis quelque tems, nous nous sommes tous rendus chez Monsieur Hess, Bourguemestre en charge et chef du Directoire fédéral, où au nom de mes Collègues et en leur présence j'ai exprimé le but de notre démarche et sa tendance bienveillante. Monsieur le Bourguemestre a semblé accueillir avec plaisir les représentations que nous lui avons faites et auxquelles chacun de nous a joint ses observations particulières, la conférence ayant pris la tournure d'une conversation amicale. Il nous a assuré que la Diète tendrait à la ville de Bâle une main fraternelle si elle voulait offrir pour l'avenir des garanties de tranquillité. Il a ajouté qu'on donnerait des ordres pour que les Polonais fussent éloignés des troupes Suisses, la confédération ayant à cœur de prouver à ses puissans voisins son desir de prévenir tout soupçon. Il nous a répété plus d'une fois que le pacte de 1815 suffisait à la Suisse et donnait au Directoire toute la force nécessaire pour maîtriser les partis; (assertion que je me suis empressé de relever, en félicitant Monsieur le Bourguemestre de la justesse de ses vues, et l'avertissant que j'en prenais acte). Monsieur Hess a terminé en nous donnant l'espoir que les derniers évènements opéreraient une réunion du Canton de Schwyz; et que si celui de Bâle ne pouvait pas obtenir le même résultat, du moins l'on s'efforceraient de rétablir la paix entre les deux parties.

Tel est le texte fidèle des ouvertures qui nous ont été faites par Monsieur Hess. Au milieu de la marche accélérée et orageuse que suivent ici les évènements depuis 15 jours, il est difficile de savoir si le résultat définitif sera conforme aux promesses que nous avons obtenues. Mais si notre démarche contribue à adoucir les dispositions du parti vainqueur, à éloigner d'indignes intrigans, à sauver la ville de Bâle d'une Anarchie si dangereuse pour ses voisins, et à avoir mis le Directoire fédéral dans le cas de se prononcer sur le pacte de 1815, si même un seul de ces résultats est le produit des représentations verbales que nous avons cru dans l'urgence des circonstances devoir faire, j'ose me flatter alors que notre zèle n'aura pas été tout-à-fait inutile à l'intérêt de la Suisse et à celui des Puissances à qui des troubles aussi sérieux ne peuvent être indifférens.

3. Bericht des «Schweizerischen Republikaners», Beilage zu Nr. 64 von 1833.

Am 7. trafen die Gesandten von Oestreich, Rußland, Preußen, Piemont und Baiern in Zürich ein. Zuerst machte der russische Gesandte, eine halbe Stunde später alle fünf zusammen, dem Hrn. Bürgermeister Heß, Präsident der Tagsatzung, einen Besuch. Nach einer Unterredung von etwa einer Stunde war er beendet, und am 8. Morgens reisten die Herren wieder ab.

So viel wir aus vertraulicher, wiewohl nicht ganz verbürgter Mittheilung wissen, hatte die Unterredung gar keinen offiziellen, sondern bloß einen Privatcharakter. Die Herren waren zärtlich besorgt für Basel und wünschten zu vernehmen, ob man im Nothfall auch Gewalt gebrauchen werde? „Allerdings!“ war die Antwort; man bedürfe endlich Ruhe und Frieden, nicht länger könne der Unfug geduldet werden. Abgethan! Im Ton empfindlicher Beschwerde sprachen dann die Herren von der Hülfe, welche die Polen* den Landleuten geleistet, und schickten sich zu Vorwürfen an. Allein, die Antwort, die sie empfangen, wird sie für immer von diesem Thema abgebracht haben. «Kann Basel für sein Geld Hülfe dinge — polnische, russische, rothe, schwarze oder welche immer: — so wird es wohl auch den Angegriffenen zustehen, sich jeder Hülfe zu bedienen.» Abgethan! Dann wurde der 1815r Bund mächtig gerühmt. Antwort: Er sei schlecht, aber doch noch gut genug, um dem Ausland gegenüber eine gebührende Position einnehmen zu können. Abgethan! Von Schwyz war keine Rede. Der Schweizer war etwas derb; darum endigte sich Alles ungemein höflich.

Spricht, im Falle offizieller Zumuthungen, die Tagsatzung so, wie ihr Präsident, so muß die Notenfabrik auf die Gant gebracht werden.

*Ueber die Polen beim Kampfe vor Frenkendorf haben gewisse Blätter maaßlos gelogen. 200, heißt es darin, seien expreß von den Landschäftlern aus Bern verschrieben worden, während in der That nur 8–9, längst aufgenommene, mitkämpften. Hätten die Polen doch der Stadt geholfen, wie lieblich würde dieser Name in gewissen hochgeborenen Ohren klingen!

4. *Ergänzender Bericht des russischen Geschäftsträgers Sévérine über die Unterredung mit Hess,*

französische Übersetzung eines Schreibens vom 14. August 1833 an den russischen Botschafter in Wien, von Tattistscheff.

Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien, Schweiz F. 260.

Je regarde comme un devoir d'ajouter ici à ma dépêche sub No 72 le récit d'une circonstance qui a détruit l'effet de nos négociations confidentielles avec le Président du Directoire Suisse. Dès que la guerre civile éclata dans le centre de la Suisse et sur la partie septentrionale des frontières occidentales, le corps diplomatique, sans s'ingérer dans ces dissensions intestines, résolut cependant de sortir de l'inactivité complète dans laquelle il s'était tenu jusqu'alors et d'avoir quelques explications avec le Chef du Gouvernement. Voici quel devait être le sujet de ces explications: Nous voulions dire au Président que les Cours Alliées apprendraient avec un vif regret les événemens de Schwytz et de Bâle, que c'était avec une satisfaction égale que nous nous empresserions d'informer nos Cours respectives

que l'on avait mis un terme à ces malheurs, tant par les mesures sévères et les dispositions militaires de la Diète, qu'en exerçant envers chacun et envers tous, les exigences de la plus stricte justice. Quant à la ville de Bâle, sa position et ses relations avec l'Allemagne nous faisaient un devoir de prier le Gouvt. Suisse de ne pas perdre de vues, en statuant sur son sort les droits et les intérêts des pays limitrophes!

Nos représentations bornées à ce qui précède auraient vraisemblablement produit l'effet désiré, lorsque le Chargé d'Affaires de Prusse, interrompant le discours du Comte de Bombelles s'oublia au point de reprocher au Président la complicité du Directoire et la sienne propre avec les Polonais, prétendant que la participation de ces derniers aux affaires de Liestal était préparée de longue main par les autorités Suprêmes de la République. —

Le Président abandonnant aussitôt sa position défensive, en assumant une offensive et en répondant avec une fermeté extraordinaire à la sortie de M. d'Olfers, il exigea de lui ainsi que de nous des accusations par écrit et ne nous laissa d'autre moyen de sauver notre impétueux Collègue, qu'en le plaçant au milieu de nous, pour opérer notre retraite du champ de bataille où il nous avait si imprudemment engagé.

J'étais d'abord convenu avec le Comte de Bombelles de garder le secret sur cet incident, mais tout se sait ici; déjà les journaux nous attaquent sans merci et peuvent enfin parvenir à répandre là dessus des notions erronnées. Le Ministre d'Autriche résolut donc d'en informer le Prince Chancelier, ainsi que j'ai l'honneur de porter ce fait à la connaissance de V. E. En ajoutant une foi entière à notre récit, n'en veuillez pas trop à l'irascible Prussien, qui avec de l'esprit et beaucoup de savoir est poussé par un zèle peut être trop ardent. Se préparant dès son jeune âge à guérir les hommes par les moyens de la Médecine, il ne s'est pas encore familiarisé avec les remèdes de la pharmacologie diplomatique, remplie, d'après les principes de nos jours, de douceur et de longanimité.